

gen Gemeinden. Diese Sendungen erfreuten sich nicht nur bei den beteiligten Orten großer Beliebtheit. Sie stellten mit ihrer gewissen Feiertäglichkeit für viele Menschen auch einen schönen Abschluss der Woche und einen angenehmen Übergang zum «richtigen» Wochenende dar. Der Ausklang der Sendung mit dem Untertitel «Glocken läuten den Sonntag ein» hatte eine durchaus symbolische Bedeutung und wurde auch so empfunden.

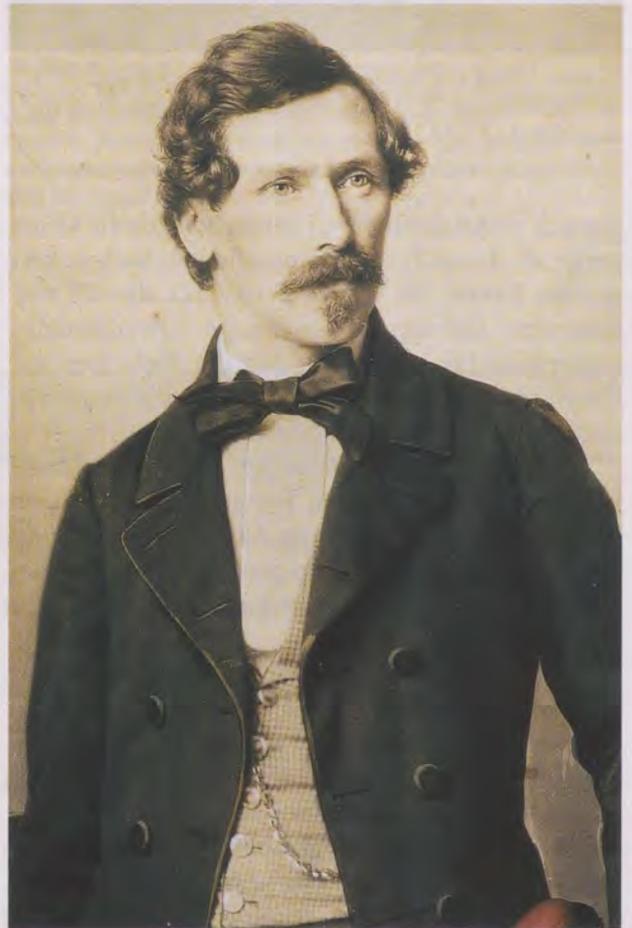
Es mag sein, dass eine Redaktionsarbeit, die sich in der geschilderten Weise um Land und Leute ange-

nommen hat, in manchem unmodern erscheint. Aber dann ist auch zu fragen, ob nicht vieles, was den Begriff Heimat ausmacht, ebenfalls unzeitgemäß ist – einen Begriff, um den sich die Sendungen über Land und Leute hauptsächlich drehten. Andererseits war ein zentrales Anliegen der Senderfusion sowie der neuen Sendestrukturen und -inhalte, die regionale Identität zu stärken. Wenn aber bei dieser Gelegenheit die zentrale Redaktion für dieses Thema aufgelöst statt ausgebaut worden ist, dann beschleichen den Beobachter doch leise Zweifel.

Manfred Warth Jakob Kull, Lithograf und Porträtist in Tübingen und Stuttgart

Zu den zahlreichen, um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Württemberg arbeitenden Lithografen, die sich auf das Porträtieren von Personen spezialisiert haben, gehört der aus Lustnau bei Tübingen stammende Jakob Kull (1818–1880). Sein Name und seine Bilder waren fast vergessen. Erst in jüngerer Zeit ist die Erinnerung an ihn wieder erweckt worden, vor allem durch Wolfgang Hesses Buch *Ansichten aus Schwaben*, Tübingen 1989, das sich besonders mit der frühen Fotografie in Tübingen befasst. Auch in G. Nagels Schwäbischem Künstlerlexikon (1986: 73) wird auf Kull hingewiesen.

Wie bei Wolfgang Hesse zu erfahren ist, stand Kulls Kunst in enger Beziehung zur Fotografie, die um 1840 noch in den Anfängen stand. Landschaften, Gebäude, Personen und andere Objekte wurden damals fotografisch, gewöhnlich nach dem Verfahren von Jacques Daguerre (1787–1851), im Bild festgehalten. Die so gewonnenen Fotografien, die Daguerreotypien, waren allerdings Unikate, d. h. sie konnten nicht reproduziert werden. Das war ein Mangel. Erst mit der Erfindung kopierfähiger Negative war es möglich, Fotografien auf Chlorsilberpapier abzubilden und zu vervielfältigen. Die Qualität dieser Bilder, die so genannten Salzpapierabzüge, war allerdings von minderer Qualität. Vor allem von Porträts, aber auch von Veduten, wünschte man sich Vervielfältigungen guter Bilder, die im Freundes- und Verwandtenkreis verteilt werden konnten oder



Jakob Kull (1818–1880) hier auf einer Fotografie, die um das Jahr 1865 entstanden sein wird.



Johanna Sophie geb. Müller, die Ehefrau von Jakob Kull, ca. 1845. Ein mit Deckfarben übermalter Salzpapierabzug in der Größe 14,5 x 19,2 cm.

die sich verkaufen ließen. Hierfür bot sich die Lithografie an, die nach einer fotografischen Vorlage hergestellt wurde. So eröffnete sich für die oft notleidenden Lithografen eine neue Erwerbsquelle, wenigstens für einige Zeit, bis die Techniken zur Übertragung von Fotos auf Druckplatten ausgereift waren (Näheres bei Kirchheimer 1982).

Die meisten lithografierenden Porträtisten haben sich, wie schon erwähnt, fotografischer Vorlagen bedient, ebenso die Gemälde-Ateliers, etwas abwertend auch Gemäldefabriken genannt, die in großem Maße Aufträge nach Einsendung von Porträtfotos ausführten.

Es ist sicher, dass Jakob Kull wie auch andere Porträtisten (Siener 1989) selbst fotografiert hat. Nach den Mitteilungen von Alice Kull (1885–1975), einer Enkelin von Jakob Kull, ist der bekannte Stuttgarter Fotograf G.F. Brandseph (Siener 1989: 123ff.) durch Jakob Kull mit der Fotografie bekannt gemacht worden. Kull hat ihm geraten, seine unbefriedigende Stelle als Ausstopfer (Präparator) an der landwirtschaftlichen Akademie in Stuttgart Hohenheim aufzugeben und Fotograf zu werden.

Von Kulls Bildnissen sind nicht mehr allzu viele eruierbar. Die Universitätsbibliothek in Tübingen besitzt aus Kulls Hand 95 lithografierte Bildnisse von zwei Professoren und 95 Studierenden der landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim bei Stuttgart. Kull hat in Tübingen zahlreiche Angehörige studentischer Verbindungen (Tübinger Blätter 51, 1964, S. 119; Hesse 1989, S. 22) und auch einige Professoren, z. B. den evangelischen Theologen Professor Ferdinand Christian Baur (Müller 1938), den Bibliothekar Friedrich Immanuel Tafel (s. Attempto 51/52, 1974, Beitrag Söhnle) porträtiert. Kulls Bildniskunst beschränkt sich nicht nur auf das Lithografieren, er hat auch farbige Porträts geschaffen, die aber heute verschollen sind, so auch das in Pastell ausgeführte Bildnis seiner Tochter Emilie, das nach dem Tod von Kulls Enkeltochter Alice im Jahr 1975 in unbekanntem Besitz übergegangen ist. Lediglich eine Gouache seiner Frau Sophie hat sich erhalten.

Außer der Wiedergabe von Porträts hat Jakob Kull auch andersartige Aufträge ausgeführt. In seiner Tübinger Zeit entstanden auch einige Veduten (Hesse 1989: 7; Schefold 1953: 27 und 41), die teilweise von Carl Friedrich Baumann, Tübingen,



Der berühmte Tübinger Theologe Professor Ferdinand Baur, 1792–1860. Eine Lithographie von Jakob Kull, um 1840.

gedruckt wurden. Eine Ansicht der Sophienpflege bei Tübingen-Lustnau ist in der ehemaligen Winterischen Sammlung im Städtischen Museum Ludwigsburg (Inv. Nr. 961) erhalten. Bei Schefold (1953: 41) und bei Nagel ist die Angabe des Entstehungsjahrs (1824) falsch.

Ob Jakob Kull mit seiner Kunst eine gutbürgerliche Existenz erlangt hat? Es scheint so. Ein Familienfoto aus der Zeit um 1875 zeigt das Familienoberhaupt mit Frau, zwei Töchtern und drei Söhnen. Kleidung und Haltung lassen auf einen relativen Wohlstand schließen. Von Kulls Söhnen erhielt der älteste, Albert, eine Ausbildung in der Stuttgarter Kunstschule bei den Professoren Lauser und Schroeder. Albert spezialisierte sich später auf die Darstellung von Tieren. Durch seine Illustrationen in naturkundlichen Büchern und Zeitschriften hat er sich einen Namen gemacht. Der mittlere Sohn, Ludwig, gründete in Stuttgart eine lithografische Anstalt, und der jüngste, Adolf, war Inhaber eines Foto-Ateliers in Stuttgart.

Jakob Kull hatte ohne Zweifel neben perfekter technischer Fertigkeit eine gute künstlerische Begabung. Aber die Notwendigkeit, die Kunst in den Dienst des Familienunterhalts zu stellen, war zu dringlich und ließ weder Zeit noch Muße für künstlerisches Experimentieren. So war es ihm auch nicht vergönnt, sich zu einem Künstler von Bedeutung zu entwickeln.

Johann Jakob Kull, so sein voller Name, wurde am 29. September 1818 in Lustnau bei Tübingen als

Sohn eines Schäfers geboren. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er in München, wo genau, ist unbekannt. Wie Wolfgang Hesse (1989: 7) angibt, ist Kull seit 1841 in Tübingen als Lithograf und Maler tätig. Schätzungsweise 1848 hat er in Tübingen Sophie Müller geheiratet. 1860 findet sich Kulls Name erstmals in den Stuttgarter Adressbüchern, das heißt, dass er etwa 1859 seinen Wirkungsort von Tübingen nach Stuttgart verlegt hat. Der Grund dafür dürfte die wachsende Konkurrenz in Tübingen gewesen sein. Welche Arbeiten von Kull aus seiner Stuttgarter Zeit stammen, ist noch zu erforschen. Am 13. Oktober 1880 kurz vor Mitternacht ist Jakob Kull in Stuttgart gestorben (Schwäbischer Merkur II, 15.10. 1880).

LITERATUR

- Hesse, W. (1989): Ansichten aus Schwaben. Kunst, Land und Leute in Aufnahmen der ersten Lichtbildner und des Fotografen Paul Sinner (1838–1925). Tübingen (Gebr. Metz).
- Kirchheimer F. (1982): Die Einführung des Naturselbstdruckes und der Photographie in die erdwissenschaftliche Dokumentation. Zeitschr. der deutschen geol. Ges. 133: 1–117; Hannover.
- Müller, E. (1938): Stiftsköpfe. Schwäbische Ahnen des deutschen Geistes aus dem Tübinger Stift. Heilbronn (Eugen Salzer).
- Nagel, G. K. (1986): Schwäbisches Künstlerlexikon vom Barock bis zur Gegenwart. München (Verlag Kunst & Antiquitäten).
- Schefold, M. (1953): Alte Tübinger Stadtansichten. Tübinger historische Darstellungen I, Tübingen (Städt. Kulturamt).
- Siener J. W. (1989): Die Photographie und Stuttgart 1839–1900. Informationsschrift zur Ausstellung in der Württ. Landesbibliothek Stuttgart 20.9.–31.10.1989.

Leserforum

Gottlob Frick, der «schwäbischste» aller Sänger

Schwäbische Heimat 2004/3

Gottlob Frick war und ist der Inbegriff des schwarzen Basises. Kompetent, gefühlvoll und sprachgewandt schilderte der Verfasser Fridhardt Pascher den Sänger in dem Artikel «Gottlob Frick, der «schwäbischste» aller Sänger» in der letzten Ausgabe ihrer Zeitschrift. Großes Lob und Anerkennung, dass in dieser schönen Art an einen der großartigsten Sänger und eine menschlich gewinnende Persönlichkeit erinnert wird. Gottlob Frick hat sich immer nachdrücklich zu seiner schwäbischen Heimat bekannt. Wie kaum ein anderer hat er in seiner weltweiten Karriere Schwaben ehrenvoll in aller Welt vertreten. Im Grunde

war er ein singender schwäbischer Kosmopolit. Die kleine aber feine Gedächtnisstätte, die ihm zu Ehren in Ölbronn/Enzkreis nahe Maulbronn errichtet wurde, ist sehenswert.

Mag. Alfons Frey, Waldenburg

Berichtigung

Im Heft 2004/2 der «Schwäbischen Heimat» (S. 154–156) veröffentlichten wir einen Beitrag von Hanne Goes: Meine Konfirmation in Michelbach an der Bilz. Erst im Nachhinein klärte sich, dass es **Michelbach an der Heide** bei Langenburg sein muss.